

**Stadt Wuppertal, Ressort Soziales
Fachbereich Soziale Planung, Beratung und Qualitätssicherung**

Fachveranstaltung „Sucht im Alter“

am 4.5.2012 von 9-11.30 Uhr, Verwaltungshaus Elberfeld, Raum 202

**Zusammenfassung der Redebeiträge, diskutierte Fragen und weiteres
Verfahren**

Begrüßung durch Herrn Dr. Kühn

Dr. Kühn verweist auf die Kampagne der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen unter dem Motto „Sucht kennt keine Altersgrenzen“ und betont, dass es sich hier nicht um eine Randthema handelt, was auch die Zahlen belegen: Ca. 10.000 alkoholranke und medikamentenabhängige Menschen über 60 Jahren in Wuppertal machen dies deutlich. Sucht bedeutet in der Regel eine Einschränkung der Lebensqualität. Das Thema „Sucht im Alter“ birgt eine Herausforderung der vorhandenen Hilfesysteme „Suchthilfe“ und „Altenhilfe“ in sich, insbesondere auch mit Blick auf den demographischen Wandel und eine immer älter werdende Gesellschaft. Die Zusammenführung der bereits vorhandenen Angebote mit dem Ziel eines abgestimmten, strukturierten Hilfesystems ist von besonderer Bedeutung.

**Impulsreferat zum Thema Sucht im Alter, Herr Dr. Thiemeier, Fachklinik
Langenberg**

Das Wuppertaler Suchthilfesystem ist vorbildlich in seiner Struktur und Vernetzung. Das Thema „Sucht und Alter“ gewinnt vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung an Bedeutung. Die Lebenserwartung der Männer ist inzwischen auch auf 80 Jahre angestiegen.

Älter werden kann bedeuten:

- ein Absinken der Leistungsfähigkeit
- die Zunahme an Erkrankungen
- eine Zunahme an Tumorerkrankungen
- u.a. durch Verlust von Lebenspartnern/innen häufig auf „sich allein gestellt sein“
- Verlust sozialer Beziehungen
- ein Absinken des Selbstwertgefühls

Die Auseinandersetzung mit den Fragen des Lebens und des Sterbens werden mit zunehmendem Alter nicht einfacher.

Dies alles kann zu vermehrten Suchtmittelgebrauch führen. Die Zunahme an Gebrechen und die damit verbundene Medikamenteneinnahme bringt häufig ebenfalls eine Abhängigkeit mit sich.

Besondere Themen sind auch der Alkoholkonsum von Demenzkranken und die Versorgung alt gewordener Drogenkranker.

Fragen und Anmerkungen nach dem Vortrag:

- In der Klinik Langenberg ist zu beobachten, dass immer mehr ältere Menschen aus den Altenheimen und Familien aufgenommen werden. Die Erfahrung hat gezeigt, dass viele erst im Alter mit dem Suchtmittelkonsum begonnen haben. Als Gründe werden Gebrechen, Angst vor dem Tod und Einsamkeit genannt.
- Kontrollierter Konsum ist aus Sicht einer Teilnehmerin aus der Suchthilfe auch bei älteren Suchtmittelabhängigen nicht möglich. Die Erfahrung zeigt, dass ältere Menschen besser zur Abstinenz finden.
- Eine Mitarbeiterin der Stiftung Tannenhof berichtete, dass die Medikamentenabhängigkeit ein großes Problem sein. Laut Herrn Thiemeier trifft dies weniger auf die Hilfesuchenden in der Klinik Langenberg zu. Seiner Meinung nach tritt Medikamentenabhängigkeit häufig in Verbindung mit psychischen Störung auf. Oft werde eine mögliche Abhängigkeit durch die verschreibenden Ärztinnen und Ärzte übersehen.
- Im Medizinstudium komme die Frage der Sucht zu kurz. Die Ausbildung enthalte zudem zu wenig Aspekte der psychosozialen Beratung.
- Für ältere Suchtkranke sei es noch unangenehmer als für jüngere sich und der Umgebung die Erkrankung einzugestehen.
- Ein Vertreter der Selbsthilfegruppen berichtete, dass immer mehr ältere Menschen die Selbsthilfe aufsuchen. Doch sei die Motivation mit dem Trinken aufzuhören geringer.

Bericht aus Sicht der Altenhilfe des Caritasverbandes über die Erfahrungen zum Thema Sucht im Alter, Frau Kirchner und Herr Scopp, Caritasverband Wuppertal Solingen

s. Anlage 1 (power-point-Vortrag)

Fragen und Anmerkungen nach dem Vortrag der Mitarbeitenden des Caritasverbandes:

Die Suchtberatung des Caritasverbandes würde auch eine Beratung in Altenheimen anderer Trägerschaft durchführen, wenn die Frage der Finanzierung geklärt sei.

Die Selbsthilfe bietet ebenfalls an, in die Altenheime zu kommen.

Frau Gößling von der stationären Pflegeeinrichtung „Betreuungszentrum Hofaue“ informiert, dass ihr Träger mit einer Einrichtung in Essen an einer Bundesstudie „Sucht im Alter“ teilnehme. In Essen gibt es ein trägerübergreifendes Projekt der Zusammenarbeit Pflege und Sucht. Hier ist auch die Altenpflegeschule mit eingebunden.

Die Suchtberatung des Caritasverbandes führte im Dezember die Fortbildungen in den Pflegeeinrichtungen mit dem Ziel der Unterstützung der Pflegekräfte durch und kann aufgrund der Kürze der Zeit noch über keine „Wirkungen“ berichten.

Die Versorgung älterer drogengebrauchender Menschen ist eine wichtige Frage. Sie leben länger, als in der Vergangenheit und sind früher pflegebedürftig, als die Durchschnittsbevölkerung.

Wichtig sei auch, dass das Thema „Sucht“ in die Ausbildung der Altenpflege mit aufgenommen werde.

Die Einbindung der offenen Altenhilfe wie Seniorenbegegnungsstätten sei ebenfalls von Bedeutung, da sich eine Suchtabhängigkeit bei älteren Menschen oftmals erst im Alter entwickelt. Suchtprävention wird damit zu einem wichtigen Thema der offenen Altenhilfe.

Vorstellung der Wuppertaler Handlungsempfehlungen und der Broschüre, Frau Hembach, Ressort Soziales

s. Anlage 2 (power-point-Vortrag)

Fragen und Anmerkung nach dem Vortrag von Frau Hembach:

Präventionsveranstaltungen und die Vorstellung der Arbeit der Selbsthilfe in Altentagesstätten fehlten im bisherigen Angebot. Die pflegerische Versorgung der älteren Bewohnerinnen und Bewohner des Blaukreuzhauses und anderer Wohnheime für Suchtkranke sei ebenfalls eine Frage, mit der sich einige Träger in der Vergangenheit bereits beschäftigt haben. Die Notwendigkeit der Schaffung weiterer Pflegeplätze für diese Zielgruppe müsse geklärt werden.

Es gebe Wartelisten. Die Menschen warten oft in den Kliniken und Wohnheimen auf die Aufnahme in einen Pflegeheimplatz.

Laut Herrn Thiemeier hat sich gezeigt, dass suchtkranke Menschen, die aufgrund einer Demenzerkrankung in ein Pflegeheim wechseln, häufig wieder abstinent leben.

Da die vorliegende Broschüre zunächst die Zielgruppe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Suchthilfe und Altenhilfe erreichen soll, scheint eine Übersetzung zunächst nicht erforderlich.

Weiteres Verfahren, Frau Krautmacher, Ressort Soziales

In der zweiten Jahreshälfte soll der Dialog der Sucht- und Altenhilfe fortgeführt werden.

Themenwünsche der Anwesenden zur Fortführung des Dialogs:

- Soziale Angebote neben medizinischen Maßnahmen (Kooperation und Vernetzung Ärzte – Soziale Angebote)
- Umgang mit Bewohnern/innen von Pflegeeinrichtungen, die keine Eigenmotivation zur Änderung ihres Suchtverhaltens erkennen lassen
- Persönliches Kennen-Lernen der Träger und Mitarbeiter in Sucht- und Altenhilfe

Das Ressort Soziales wird deshalb im 2. Halbjahr 2012 zu einer weiteren Fachveranstaltung einladen, in der in Form eines Dialoges auf Augenhöhe weiter über das Thema diskutiert werden soll. Ziel ist es letztlich, zu sowohl durch die Suchthilfe als auch die Altenhilfe gemeinsam getragenen Handlungsempfehlungen zu kommen. An erster Stelle soll jedoch zunächst der verstärkte Austausch zwischen Suchthilfe und Altenhilfe stehen.

Vorbereitend zur 2. Fachveranstaltung ist eine Diskussion der Handlungsempfehlungen und der Broschüre in den Einrichtungen und Diensten sowie den Arbeitskreisen und Gremien der Altenhilfe sinnvoll und wünschenswert.

Eine Rückmeldung der Ergebnisse an das Ressort Soziales wäre hilfreich zur Vorbereitung des weiteren Prozesses.

Die Nutzung und weitere Verbreitung der Broschüre in der Altenhilfe ist erwünscht. Die Verschickung der Broschüre erfolgt im Juni 2012. Es ist möglich weitere Exemplare bei Frau Hembach anzufordern. Es ist zudem geplant, die Broschüre zu ergänzen mit einer Auflistung der Angebote, die es im Rahmen der Altenhilfe speziell für Menschen mit Suchterkrankung gibt. Anregungen hierzu nimmt das Ressort gerne entgegen.

Darüber hinaus steht das Ressort Soziales und hier insbesondere Frau Hembach als Ansprechpartnerin zur Verfügung, um z.B. Referenten/innen für Fortbildungen in Einrichtungen der Altenhilfe zu vermitteln.

Gez.

Mittelmann/Hembach

im Juni 2012

Anlagen: Präsentationen, Handlungsempfehlungen und Broschüre „Sucht im Alter“